



Die fünf Schüler der Pestalozzi-Schule in Buenos Aires (stehend, von rechts nach links) wohnen während ihres Aufenthalts bis Samstag in Tübingen bei den Wildermuth-Schülern. Am Sonntag fliegen die Tübinger nach Buenos Aires.

Bild: Hantke

# Sogar die Mengenlehre verboten

**Schulprojekt** Pestalozzi-Schüler in Buenos Aires beschäftigten sich mit der Militärjunta in Argentinien, Wildermuth-Schüler mit der Aufarbeitung der NS-Zeit. *Von Manfred Hantke*

Wer die Vergangenheit nicht erinnert, ist blind für die Gegenwart: Dieser Satz des Ex-Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker war sozusagen das Motto der beiden Schulklassen, die sich mit Diktatur und deren Aufarbeitung in ihren Ländern beschäftigten. Die Pestalozzi-Schule in Buenos Aires setzte sich mit der Militärdiktatur in Argentinien (1976 - 1983) auseinander, das Tübinger Wildermuth-Gymnasium mit der Aufarbeitung der NS-Zeit in der Bundesrepublik. Beide Klassen haben ihre einjährige Recherche in zwei Ausstellungen gepackt.

## Die Uniform wurde Pflicht

„Keine Worte“ – so betiteln die Pestalozzi-Schüler aus Buenos Aires ihre Ausstellung, die am Montag im Stuttgarter Haus der Geschichte eröffnet wurde. Anwesend waren fünf Schüler und Lehrerin Tomke Oetting, die tags zuvor nach einem Zwölfstundenflug angekommen waren.

Entlang der beiden Artikel 18 und 19 der Allgemeinen Menschenrechte (Gedanken-, Gewissens-, Meinungs- und Informationsfreiheit) forschten die 17-jährigen Schüler der 12. Klasse nach den Folgen der Militärjunta ab 1976. Geltende Gesetze und Abkommen wurden systematisch verletzt und aufgehoben, Kommunisten, Peronisten und Anti-Nationalisten bedroht, unterdrückt und verfolgt. Geschätzt fielen dem Staatsterror 30 000 Menschen zum Opfer. Gängig war in jenen sieben Junta-Jah-

ren das „Verschwindenlassen“, auch von Kindern, deren Mütter verschleppt oder kurz nach der Geburt umgebracht wurden.

Für die Schüler an den staatlichen Schulen hatte sich nach dem Putsch vom März 1976 von heute auf morgen alles verändert: Bücher wurden verboten, Unterrichtsinhalte und Fächer abgeschafft. Besonders absurd: Die Mengenlehre war kein Unterrichtsstoff mehr, weil Menschen sich in Mengen zusammenschließen könnten und Mengen einen revolutionären Geist hätten. Verboten waren auch lange Haare, Pflicht hingegen wurde die Uniform und das Hissen der Fahne. Vernehmungen im Büro des Schulleiters waren üblich.

Etwas mehr Meinungsfreiheit gönnten sich die argentinischen Rock-Musiker. Sie mussten jedoch ihre Botschaften metaphorisch in den Texten verpacken. Davon haben die Pestalozzi-Schüler einige Kostproben mitgebracht.

Auch die eigene Schule haben sie untersucht, haben Zeitzeugen befragt, sagte der Schüler Lautaro Silbergleit. An der Pestalozzi-Schule habe es keine großen Veränderungen gegeben, der Grad an Freiheit war größer als an staatlichen Schulen. Die Gründe mögen in persönlichen Verbindungen des Schulleiters gelegen haben. Aber auch der Status einer vom Ausland geförderten Privatschule und die Beziehungen zu Deutschland hätten der Schule wohl größeren Freiraum verschafft.

Von der Pestalozzi-Schule seien keine Lehrer verschwunden, nur

eine Schülerin, die jedoch später wieder auftauchte. Mengenlehre und Sexualkunde wurden weiterhin unterrichtet, durch Eigeninitiative der Lehrer konnten die Schüler auch verbotene Literatur lesen. Aber: Gegen die Militärdiktatur haben die Pestalozzi-Lehrer aktiv nichts gemacht, so Lautaro Silbergleit, das Recht auf freie Meinungsäußerung wurde nicht verteidigt.

## Keinen Schlussstrich ziehen

Anders gelagert ist die Ausstellung der Wildermuth-Schüler. Sie haben untersucht, wie die Bundesrepublik und auch Tübingen in den vergangenen Jahrzehnten die NS-Zeit aufgearbeitet haben. Alles ist auf 13 Stationen verteilt. Themen sind etwa die Lehrpläne an den Schulen seit den 1950er Jahren, die Widerstandsdebatte, Tagebücher aus

dem Stadtarchiv und die Verlegung der Stolpersteine (wir berichten noch). Dabei begleitet haben sie die beiden Lehrer Julia Barrios und Jörg Waldheim, ansonsten: „alles selbst erarbeitet“, so die Schüler. Ihre Erkenntnisse: Es gibt immer noch viel zu tun, einen Schlussstrich wollen sie nicht ziehen und – Demokratie ist kein Selbstläufer.

Von Letzterem war bei der Ausstellungs-Eröffnung am Montag auch Sabine Aichholz, Leitende Ministerialrätin im Kultusministerium, überzeugt und warb darum, mehr Empathie, Achtung, Respekt und Toleranz zu üben. Dorothee Weitbrecht, Geschäftsführerin der Elisabeth Käsemann-Stiftung, mahnte, auf die schleichende Einschränkung von Rechten zu reagieren. Viele Juden etwa trauten sich nicht mehr, ihre Kippa zu tragen.

## Vernissage heute im Wildermuth-Gymnasium

Zum ersten Mal initiierte die Elisabeth-Käsemann-Stiftung ein transnationales Schülerprojekt, das auch im Land eine Besonderheit ist. Beteiligt sind daran das Wildermuth-Gymnasium (dort machte Elisabeth Käsemann 1966 ihr Abitur) und die Pestalozzi-Schule in Buenos Aires (dort werden die beiden Fremdsprachen Deutsch und Englisch unterrichtet). Die von den Wildermuth-Schülern er-

arbeitete Ausstellung („WAHRVergangenHEIT – Die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus und das Recht auf Wahrheit“) ist noch bis zum kommenden Freitag, 15. Juni, 7.45 bis 15.30 Uhr im Wildermuth-Gymnasium zu sehen. Dann wird sie in Buenos Aires gezeigt. **Am heutigen Mittwoch**, 13. Juni, gibt es in der Turnhalle des Wildermuth-Gymnasiums eine Vernissage (ein

Teil der Pestalozzi-Ausstellung wird auch gezeigt), zu der auch Dorothee Weitbrecht kommt. Sie ist die Nichte der 1977 von der Militärjunta in Argentinien ermordeten Elisabeth Käsemann und Vorsitzende der nach ihrer Tante benannten Stiftung. **die Erinnerungsprojekte** zur Bewahrung des Andenkens an die Opfer von Diktaturen in Lateinamerika und Europa unterstützt.